



Als Briefträger zu arbeiten hätte sich Christian Beer als junger Mann durchaus vorstellen können. Dann hätte er nachmittags Zeit gehabt für den Sport. Dennoch ist es ganz anders gekommen. Die Intralogistikbranche profitiert davon.

Foto: Dietmar Walber

Der Pionier und seine blauen Diener

Ein Ton, der nicht zu Audi passt, war der Auslöser für eine Idee, die in die Firmengründung von Servus Intralogistics mündete. Geschäftsführer und Firmeninhaber Christian Beer schildert die spannende Entwicklung der Servus Transportroboter, warum diese viel mit den Taxlern in Manhattan gemein haben und wie die Firmenkultur dazu beiträgt, Innovationen entstehen zu lassen.

LT-MANAGER: *Das Jahr 2016 ist gut für Sie gestartet. Sie haben Ihren bisher größten Auftrag erhalten – für die Schweizer Hoppe-Gruppe, und dazu noch einen sehr großen Auftrag von Google. In einer Pressemeldung stand dazu „wir sind erstaunt, dass Google uns gefunden hat.“ Nun – wie hat Google Sie gefunden?*

CHRISTIAN BEER: Das war natürlich mit einem Augenzwinkern gedacht. Wenn Google es nicht weiß, wer weiß es dann? Die haben ja eine gute Datenbasis, um etwas zu finden. Wir waren in den USA mit einem Partner auf einer Messe – darüber könnte das entstanden sein.

LTM: *Was können Sie über den Auftrag sagen?*

BEER: Wir machen Intralogistik für Google, eine schöne große Anlage. Mehr können wir dazu momentan nicht sagen. Es wurde absolutes Stillschweigen vereinbart.

LTM: *Braucht Google Intralogistik?*

BEER: Ja, brauchen sie.

LTM: *Im Projekt für Hoppe haben Sie in einer Vorzeigefabrik 82 autonome Transportroboter realisiert. Ist die Anlage mitt-*

lerweile in Betrieb? Was macht sie zur Vorzeigefabrik?

BEER: Wir sind im Zeitplan. Die ersten Servus-Fahrzeuge fahren schon. Was den Servus auszeichnet, ist, dass er mit relativ wenigen Fahrzeugen viel erledigt.

LTM: *Aber 82 sind ja ziemlich viele...*

BEER: Das sind ziemlich viele, da können Sie sich vorstellen, wie groß die Anlage

Warenausgang wird alles über Servus gefahren. Zwischenlager, Montage, Produktion – ein komplett durchgängiger Materialfluss wird mit Servus realisiert. Das ist sehr spannend.

LTM: *Heron – den Mutterkonzern von Servus, haben Sie 1988 gegründet. Wie alt waren Sie damals und wie kam es zur Entscheidung, eine Firma bzw. gar eine Firmengruppe zu gründen?*

BEER: Ich war 27 Jahre alt und in Vorarlberg in einem Unternehmen, das Beschläge herstellt, zuständig für die Automatisierung. Wir haben festgestellt, dass es niemanden gab für schlüsselfertige Automatisierung. Man musste immer mit drei Parteien verhandeln – dem Konstruktionsbüro, der Elektronikfirma und dem Maschinenbau. Grundidee war, dass der Kunde nur einen

„Unsere Softwareleute hatten Schweißperlen auf der Stirn, als der Serienstart verschoben werden musste. Piech hatte nicht die Idee zu Servus, aber er war der Impulsgeber.“

Christian Beer, Geschäftsführer Servus Intralogistics

ist, wenn Servus so viel braucht. Der Clou ist ja, dass der Servus aus dem Lager rausfährt. Das nutzen wir auch bei Hoppe. Wir machen für Hoppe die komplette Wertschöpfungsketten-Verknüpfung. Das heißt, von der Lkw-Rampe Wareneingang bis zur Lkw-Rampe

Ansprechpartner hat und wir alles komplett integrieren. Er muss nur noch mit einer Person sprechen und bekommt eine schlüsselfertige Anlage. Das war zu der Zeit noch nicht üblich. Und wir waren in der Hinsicht Pioniere. „One-Stop-Shop“ würde man heute dazu sagen.





Foto: Dietmar Walser

„Wir kommen aus der Highspeed-Automatisierung. Dieses Wissen und diese Technologie haben wir natürlich mit in die Intralogistik genommen.“

Christian Beer, Geschäftsführer Servus Intralogistics

Anlage gebaut für unseren Kunden Group Presta für Audi. Für den Audi A8 und den Audi A6 haben wir das Lenkrad mit der Lenksäulenverstellung montiert – vollautomatisch. Nach dem Prototypenbau des neuen Audi A6 kam der Serienstart. Piech als Technikvorstand hat damals den Serienstart abgenommen. Er hat sich also 10 Autos hinstellen lassen und ist diese Autos persönlich gefahren. Bei einem der Autos hat er die Lenksäule verstellt. Und beim Öffnen der Klemmung hat es ein Geräusch gegeben, das ihm überhaupt nicht gefallen hatte. Da ist er ausgestiegen und hat gesagt, das akzeptiere ich für den Audi nicht. Die Leute, die da gewartet haben, sind blass geworden, weil sie wussten, dass sie alle Teile ändern mussten. Für uns hieß das, alle neuen Teile wieder völlig zu integrieren und zu automatisieren, damit es diesen Ton beim Lösen des Lenkrads nicht mehr gibt. Da haben unsere Softwareleute und Maschinenbauer schon Schweißperlen auf der Stirn gehabt. Das ist purer Stress, weil hunderte Leute warten, um mit der Produktion zu starten. An jedem Tag sind Hunderttausende von D-Mark für Audi verloren gegangen.

Besser vorbereitet auf Veränderungen

Da haben wir uns gedacht: Was wäre, wenn wir das Ganze umdrehen und eine intelligente Transport-Plattform machen – und die zur Station hinfährt und sagt, ich möchte zwei Schrauben mit dem Drehmoment xy, an der nächsten Station brauche ich nichts, weil die ist für den Audi A 8, bei der nächsten brauche ich zwei Tropfen Öl. Dann könnten wir Station für Station schon vorbereiten. So ist die Idee vom Servus entstanden. Also Piech hatte nicht die Idee zu Servus, kann aber als Ideengeber betrachtet werden.

LTM: Diese Anfänge hatten aber noch nichts mit den heutigen Servus Robotern zu tun, oder?

BEER: Doch schon. Weil wir gesagt haben, wir wollen einen intelligenten Transporteur, der zur Station fährt und sagt, was

LTM: Wie viele Leute waren Sie zu Anfang?
BEER: Zu dritt.

LTM: Und Ihre ersten Kunden waren...
BEER: Bauwerk, Grass und Audi. Firmen aus der Elektronikbranche, Holzverarbeitung, alle möglichen Industriebetriebe. Die ersten Projekte als kleines Unternehmen zu bekommen, war natürlich schon schwer. Man muss sich da erst das Vertrauen erarbeiten. Wir

kommen aus der Highspeed-Automatisierung. Dieses Wissen und diese Technologie haben wir natürlich mit in die Intralogistik genommen.

LTM: Kommen wir zum Servus-System, mit dem Sie seit 2004 am Markt sind. Laut Ihrer Website hat die Idee zu Servus Ferdinand Piech gehabt...?

BEER: Nein nein, die Idee hat er nicht gehabt. Es war so: Wir haben eine große

er will, und gleichzeitig wollen wir, dass er die Rohmaterialien für die Stationen bringt. Mittlerweile sind manchmal mehr Menschen damit beschäftigt, sinnlos Boxen herumzufahren als rein wertschöpfend in der Produktion tätig zu sein. Also das Potenzial, das wir in der Wertschöpfungskette in der Logistik haben, ist noch sehr groß. Dort kommt noch sehr viel Verschwendung vor. Der Gedanke war, dass eine Technologie sowohl Produktion als auch Logistik integriert. Da sind wir jetzt.

LTM: Die blauen Transportroboter gibt es seit wann genau?

BEER: Wir haben 1997 mit der Entwicklung begonnen. 2004/2005 haben wir die ersten Anlagen gebaut. Die erste Anlage bei Audi in Ingolstadt.

LTM: Immer wenn Sie die Arbeitsweise der Servus-Roboter erläutern, taucht das Bild vom Taxifahrer in Manhattan auf. Wo genau liegt die Analogie?

BEER: Die Analogie liegt darin, dass der einzelne Taxifahrer komplett autonom ist. Der weiß, wann er tanken muss, wann er abbiegen muss, wann er bremsen muss. Die Autonomie des Taxlers in New York ist dieselbe wie beim Servus. Auch die Auftragsvergabe ist dieselbe. Der Servus kann herumfahren und schauen, ob es was zu tun gibt, so wie der Taxifahrer schaut, ob jemand am Straßenrand die Hand hebt. Oder: Wenn er nichts zu tun hat, fährt der Taxler zu seinem Lieblingstaxistand. Wenn der Servus fertig ist mit seinem Job, fährt er zum Wareneingang, weil dort wahrscheinlich der nächste Auftrag bereitsteht. Oder: Die Taxizentrale funkt alle Fahrer an, „wo bist du, wie lange brauchst du zum Hilton Hotel?“ Dasselbe machen wir mit dem Orderboard beim Servus. Unser System – die „Taxizentrale“ fragt nach, wer am schnellsten beim Wareneingang ist. Der eine sagt, ich bin in 20 Sekunden dort, der andere in 5 Minuten; der mit 20 Sekunden bekommt dann den Auftrag. Jeder Servus trägt die Manhattan-Logik in sich. Dahinter steckt natürlich eine ausgeklügelte Software.

LTM: Die Transportroboter bezeichnen Sie als ARCs – das steht für Autonomous Robotic Carriers. Ist Ihnen kein Begriff eingefallen, der ein bisschen sexier klingt?

BEER: Der Kunde nennt ihn Servus. Das kommt ja aus dem Lateinischen und heißt Diener. Wir sehen den Servus als Diener für den Kunden. Er denkt mit und entscheidet selber.

LTM: In einem Zeitungsartikel sagen Sie: „Innovation ist das Einzige, das eine Gesellschaft reicher macht.“ Auf welche Innovation sind Sie besonders stolz, die aus Ihrer Firma heraus entstanden ist?

BEER: Was heißt schon stolz? Was mir sicher sehr gut gefällt, ist die Firmenkultur, die es uns gelungen ist, aufzubauen. Die Veränderungsbereitschaft und die Innovationskraft der Mitarbeiter. Die Bereitschaft, sich auf den Kunden einzulassen, ganz neue Konzepte auszudenken, die Bereitschaft, eine lernende Organisation zu sein. Daraus ergeben sich dann Innovationen.

LTM: Wie schaffen Sie ein Umfeld, in dem Innovationen leicht entstehen können?

BEER: Wir haben eine hohe Transparenz. Wir informieren die Mitarbeiter, haben



Foto: Dietmar Walsler

Aber wenn wir Europäer die Technologie nach China verkaufen, müssen wir uns nicht wundern.

Christian Beer, Geschäftsführer Servus Intralogistics

Von der Ideenfabrik zur Innovation Factory –

Servus will Mitarbeitern eine Umgebung bieten, die Innovationen fördert. Hier in Vorarlberg in der Nähe des Bodensees soll die modernste Fabrik der Welt entstehen.



Foto: Servus Intralogistics

aber auch eine hohe Erwartungshaltung, was die eigene Entwicklung betrifft. Die persönliche Meisterschaft ist ein großes Thema bei uns.

LTM: Was hat es mit der Ideenfabrik auf sich?

BEER: Aus der Ideenfabrik wird gerade die Innovations-Factory. Der Ausbau läuft. Die Produktionsfläche wird um zwei Drittel erweitert. Die Idee ist, dass wir nach dem Ausbau die modernste Fabrik sein wollen.

LTM: In Österreich, in Europa?

BEER: Wir wollen die modernste Fabrik der Welt haben, auch wenn das für uns im kleinen Vorarlberg schwer werden wird. Aber nur der höchste Anspruch kann unsere Triebfeder sein. Wir wollen uns an den Besten messen. Das ist ein fortlaufender Prozess.

LTM: Hätte es auch andere Optionen für Sie gegeben als Firmengründer zu werden?

BEER: Ich konnte mir alles vorstellen. Im Zivildienst war ich Briefträger, aber die älteren Herrschaften waren alle schneller als ich, obwohl ich zu dieser

Zeit ziemlich fit war. Dann habe ich analysiert, was machen die anders. Dann dachte ich, eigentlich könnte ich das immer machen. Am Vormittag könnte ich Briefe austragen, dann bin ich mittags fertig, und hätte den ganzen Nachmittag Zeit für den Sport. Das hätte ich mir auch gut vorstellen können.

LTM: Wann hört Ihr Arbeitstag heute auf?

BEER: Es heißt schon, dass ich ziemlich viel arbeite. Ich sehe das aber anders. Es macht ja Spaß und die Zeit vergeht wie im Flug.



interessante Sachen auslösen. Der Legastheniker hat ein außergewöhnliches 3D-Vorstellungsvermögen. Wenn ein Wort keinen Sinn macht, fängt er an, die Buchstaben zu drehen und von allen Seiten anzuschauen. Dann wird alles verdreht. Aber diese Fähigkeit ist eben für die Technik hervorragend. Es ist eine Schande, dass wir dieses Potenzial der Legastheniker in Österreich so vernachlässigen. Da sind die nördlichen Länder wie Finnland vorbildlich.

LTM: Und Ihre Firma?

BEER: Wir stellen bewusst Legastheniker

Umfeld zu schaffen, um gute Ergebnisse zu erzielen. Wir haben den großen Vorteil, dass wir kulturell ganz viele Einflüsse haben. Die Chinesen sind – was das selbstständige Denken und die Kreativität angeht – noch hinterher, aber das kompensieren die in ein paar Jahren.

LTM: Den Technologievorsprung von Europa schätzen Sie nicht so groß ein?

BEER: Von der fachlichen Ausbildung haben chinesische Mitarbeiter höchstes Niveau. Und Sie haben den Drang, das zu zeigen. Was ihnen noch fehlt, ist die Kreativität, die Beweglichkeit, auch kul-

„Was mir sicher sehr gut gefällt, ist die Firmenkultur, die es uns gelungen ist, aufzubauen.“

Christian Beer, Geschäftsführer Servus Intralogistics

ein und machen spezielle Förderprogramme. Ein Lehrling hatte sich bei uns beworben, der hat ein Jahr lang eine Lehrstelle gesucht. Wir haben uns dann für ihn entschieden und er hat spezielle Trainingsmaßnahmen bekommen. Heute führt er eines unserer Unternehmen äußerst erfolgreich mit 25 Jahren. Sein ganzes persönliches Potenzial wäre als Hilfskraft für die Gesellschaft verlorengegangen.

LTM: Der Standort hier ist ja sehr attraktiv – man blickt hier auf den Karren, den Hausberg von Dornbirn. Haben Sie Schwierigkeiten, Mitarbeiter zu finden?

BEER: Der Standort Dornbirn ist schon sehr attraktiv. Mit dem Bodensee, den Bergen und den Möglichkeiten, Ski, Mountainbike und Snowboard zu fahren. Wir haben viele spanische Mitarbeiter. Andere Standorte tun sich viel schwerer, aber es wird darum gehen, was kann ich neben dem Job und dem Gehalt noch bieten. Und das wird schwierig, weil die junge Generation auch verwöhnt ist. Wir versuchen, das

kulturell bedingt. Aber wenn wir Europäer die Technologie nach China verkaufen, müssen wir uns nicht wundern.

LTM: Sie sprechen von der Übernahme von Kuka Roboter... Dann ist es eher unwahrscheinlich, dass Sie Ihre Firma mal an eine chinesische Firma verkaufen?

BEER: Das ist eine Frage der Firmen-Seele. Das würde ich ganz sicher nicht machen.

LTM: An jemanden anderen auch nicht?

BEER: Ich wüsste nicht, warum.

LTM: Vielen Dank für das Gespräch, Herr Beer.

Redakteurin Susanne Frank war beeindruckt, wie viele Ideen in der Firmenzentrale von Servus bei der Gestaltung von Büros, Produktion und Pausenbereichen verwirklicht wurden. Und auch wenn das Seehaus, das als Erholungszone für Mitarbeiter dient, nicht direkt am Bodensee liegt, ist die Lage des Dornbirner Unternehmens doch unschlagbar.

LTM: Und die Leichtathletik ist auf der Strecke geblieben?

BEER: Ja, das geht sich nicht aus. Wenn man was macht, dann anständig, sonst soll man es sein lassen.

LTM: Ihre Frau kümmert sich um die Personalentwicklung: In einem Interview erwähnt sie, dass Sie Legastheniker sind. Hat Sie das in Ihrer Jugend benachteiligt?

BEER: Bis 37 dachte ich, ich muss mich immer außergewöhnlich anstrengen, weil du bist ja nicht gut genug. Unser derzeitiges Schulsystem kann schon